

AW

Architektur & Wohnen

42 stilvolle
**DESIGNER-
LEUCHTEN**
für jeden
Raum

NATURNAH
Die Südtiroler
Baukunst der Brüder
Pedevilla

FLAMMENSPIEL
Top-Kamine
als gemütlicher
Blickfang

Cool & Cosy

Die schönsten Häuser zum Wohlfühlen und Entspannen

FASSADENKUNST MIT PATINA

In der bayerischen Provinz, zwischen Pulling und Blaibach,
finden ein Künstler und ein Architekt zusammen, um ein ebenso
einfaches wie ungewöhnliches Atelierhaus zu schaffen

Text CHRISTIAN TRÖSTER Fotos HERBERT STOLZ

Das Haus ist rundum mit Cortenstahl verkleidet, was der an sich schon klaren Form zusätzliche Kraft verleiht. Die Hälfte des Gebäudes wird von dem Atelier des Bewohners eingenommen – es reicht vom Boden bis unter den Dachfirst



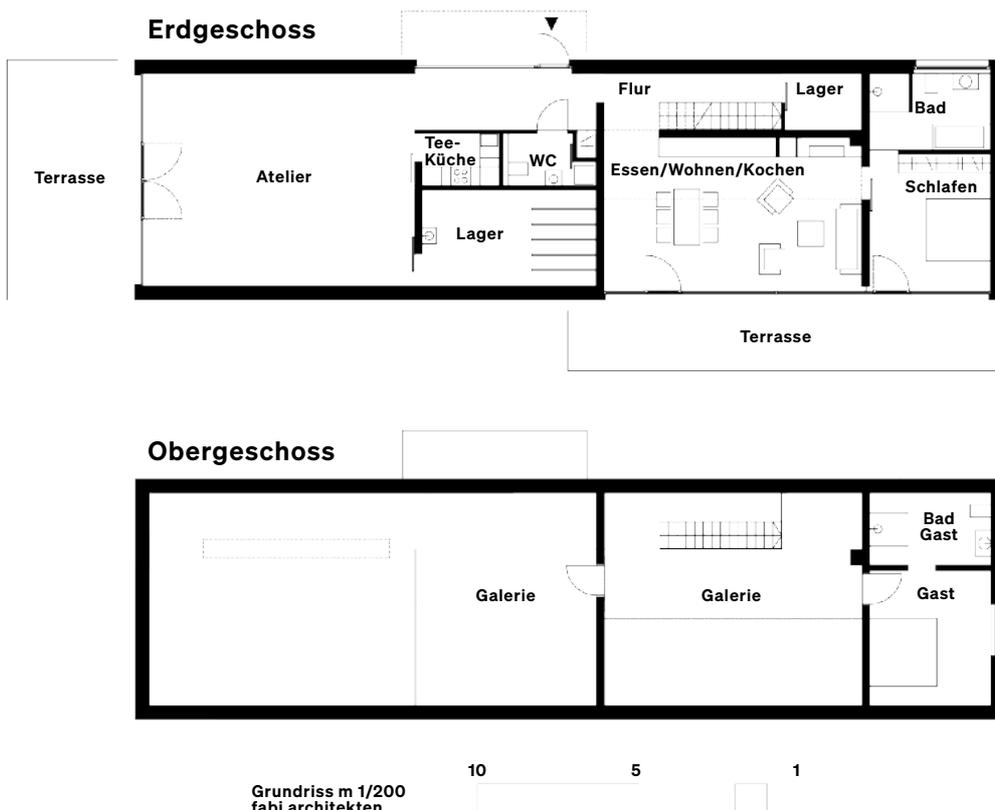
M

it der Einfachheit ist das so eine Sache in unserer Zeit. Da baut sich ein bayerischer Künstler, Leo Schötz sein Name, ein Haus, das so simpel aussieht, wie es simpler nicht geht – ein Quader mit Satteldachschrägen, so wie das „Haus vom Nikolaus“, das Kinder mit einem Strich zu zeichnen versuchen. In die Landschaft am bayerischen Wald und in die Bau-tradition des Ortes fügt sich die Form harmonisch ein.

Rost als Gestaltungselement

„Dem Haus geht’s gut, so wie es gedacht war“, sagt der Hausherr. Und doch erhält er auch lange nach der Fertigstellung noch immer Kommentare von Passanten und Mitbürgern, die, nun ja, von wenig Liebe zeugen. „Was ich da über den nicht vorhandenen Gartenzaun höre ...“, seufzt der Künstler, er will es nicht weiter ausführen. Nur so weit, dass es die Fassade ist, die anstößig wirkt: „Die meisten Menschen ertragen die Oxidation nicht. Sie löst Verlustängste aus. Sie denken an Autos, die vom Rost zerfressen werden.“ Was der Passant nicht sieht ist, dass die Korrosion hier die Fassade schützt. „Wir haben Cortenstahl verwendet“, erklärt Leo Schötz, „da blättert der Rost nicht ab, er versiegelt vielmehr die Oberfläche.“ Und was Schötz am faszinierendsten findet, ist, dass sich die Fassade ihre Farben selber sucht. Denn bei Anlieferung waren die Platten silbrig glänzend. Erst durch Tauwasser und Regen bildete sich eine Patina, die unregelmäßig, zum Teil verwaschen und am Ende malerisch wirkt.

Die Architekten Nina und Stephan Fabi aus Regensburg setzen bei ihren Entwürfen auf eine klare Formensprache und den Bezug zum jeweiligen Ort mit seiner Landschaft und Geschichte. Ein Schwerpunkt sind Einfamilienhäuser. Das Büro wurde für seine Arbeit vielfach ausgezeichnet



Der Grundriss:

Lang (27 Meter) und schmal (7,50 Meter) erstreckt sich die Fläche des Hauses. Rechts hinter dem Eingang geht es ins Atelier, links in den Wohnbereich. Beide Teile sind in etwa gleich groß und beide haben viel Luft nach oben – die Räume sind oft zwei Geschosse hoch. In den Atelierbereich eingestellt ist eine Funktionsbox mit Garderobe, WC und Bilderlager. Darauf, mit Ausblick auf die Malwerkstatt, befindet sich ein Arbeitsplatz. Auf demselben Stockwerk findet sich zudem ein Gästezimmer mit eigenem Bad. Direkt darunter das Schlafzimmer des Hausherrn. Die restliche Fläche im Erdgeschoss ist den Funktionen Kochen, Essen und Wohnen gewidmet. Vor den großen Südfenstern befindet sich eine schmale Terrasse.



Die Fassade ist sozusagen ein Kunstwerk, das sich selbst erschaffen hat. Und Leo Schötz ist begeistert: „Ich mag in der Malerei das Zufällige, ein Muster hat immer etwas Dekoratives.“

Selbst ist der Mann

Die Idee zu der Fassade hatte Stephan Fabi, der Architekt. „Wir dachten bei der Arbeit am Modell an etwas Skulpturales. Aber die Idee mit dem Cortenstahl wollten wir gleich wieder zurückziehen, wegen der Kosten.“ Das Haus sollte mit schmalen Budget realisiert werden, da wollte der Vorschlag nicht recht passen. Doch Leo Schötz schreckte das nicht. „Er sagte einfach, das könne er selber machen“, erinnert sich Stephan Fabi, „und er konnte das tatsächlich!“ Die Fassade wurde in Eigenleistung realisiert, insgesamt wurden dadurch hier und an anderen Stellen 100 000 Euro gespart. Hilfreich dafür war, dass Leo Schötz „aus der Landwirtschaft“ kommt, wie er selber sagt. Nach 20 Jahren in Regensburg hatte er 2015 wieder in die ländliche Heimat zurückkehren wollen. Als Baugrundstück erhielt er von seinem Vater eine Wiese, die er schon als kleiner Junge für ein Haus verplant hatte. Und dann half noch der Bruder, indem

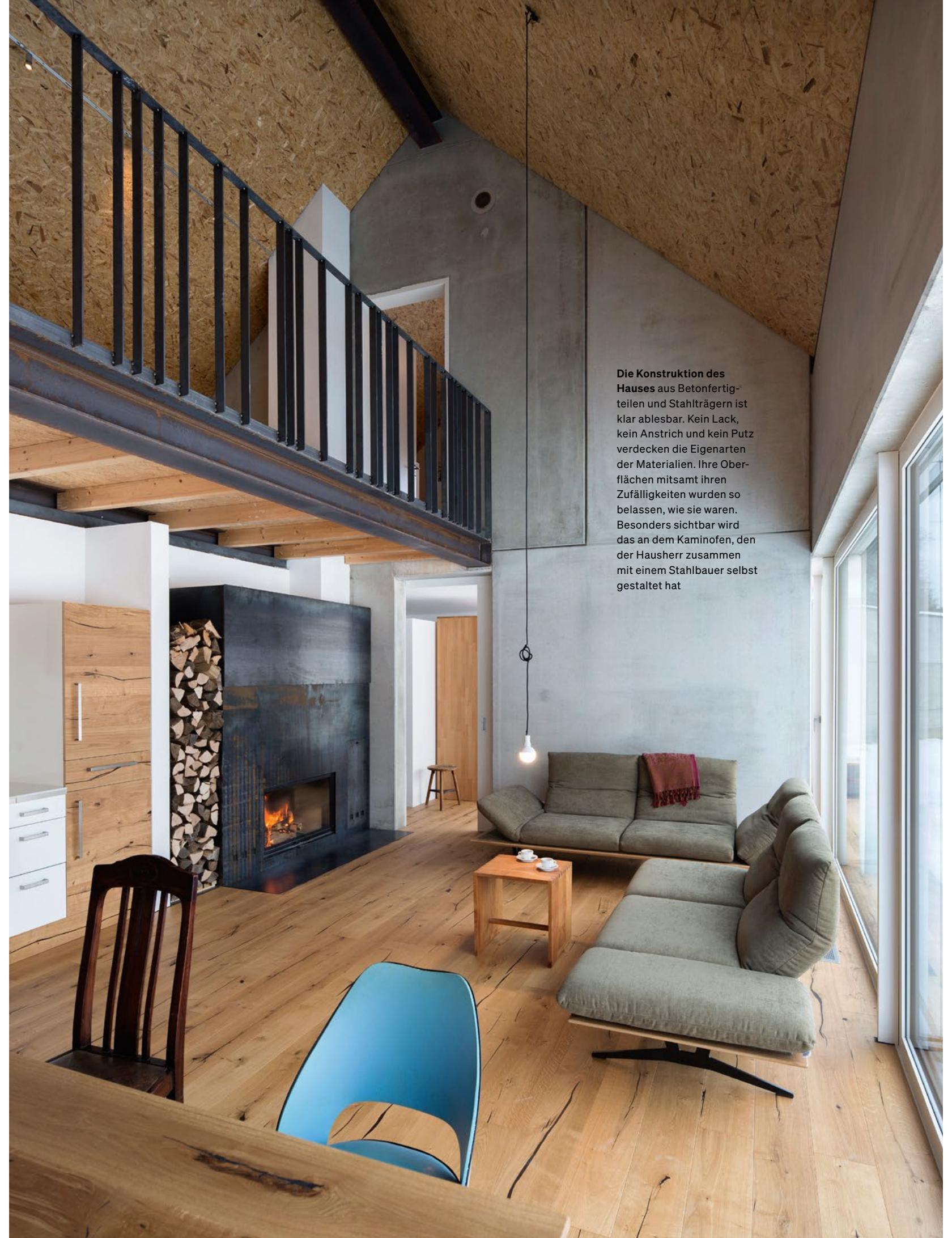
„Die lang gestreckte Form wurde aus der Landschaft heraus entwickelt“

Stephan Fabi

Von einem kleinen Büro aus fällt der Blick in das Atelier mit einem Oberlicht nach Norden

Die 270 Cortenstahlplatten an Fassade und Dach hat der Bewohner eigenhändig montiert. Der archaische Eindruck des Hauses wird auch dadurch erreicht, dass es keinen Dachüberstand gibt und Regenrinne wie Fallrohre nach innen verlegt wurden





Die Konstruktion des Hauses aus Betonfertigteilen und Stahlträgern ist klar ablesbar. Kein Lack, kein Anstrich und kein Putz verdecken die Eigenarten der Materialien. Ihre Oberflächen mitsamt ihren Zufälligkeiten wurden so belassen, wie sie waren. Besonders sichtbar wird das an dem Kaminofen, den der Hausherr zusammen mit einem Stahlbauer selbst gestaltet hat

Auch in der Galerie wird viel Eigenleistung des Künstlers sichtbar. Die Treppe hat er selbst entworfen, ebenso die unregelmäßige Abfolge der Geländerstäbe. Beide beziehen sich mit ihren Proportionen auf Le Corbusiers „Modulor“, Überlegungen zum Goldenen Schnitt

er einen Trecker mit Frontlader lieh – ein Segen bei der Montage der Dachplatten, die so bis zur Traufe gehoben werden konnten. 35 Kilogramm wiegen die pro Stück, einige sogar über 50. Insgesamt 270 Platten verbaute Leo Schötz zusammen mit einem Freund, 9 Tonnen an Metall. Mit je 15 Schrauben sind sie an einem darunterliegenden Alugerüst verschraubt.

Pure Materialien als Stilmittel

„Den Architekten muss ich in den höchsten Tönen loben“, schwärmt der Künstler und meint damit auch, dass die Konstruktion auf seine handwerklichen Möglichkeiten zugeschnitten wurde. Der Architekt gibt das Kompliment gern zurück: „Wir konnten gleich auf Augenhöhe diskutieren, das hat Spaß gemacht.“ Entstanden ist so ein 27 Meter langes Haus mit 7,50 Meter Breite. „Die lang gestreckte Form wurde aus der Landschaft heraus entwickelt“, erklärt Stephan Fabi, „die hat hier viele lineare Elemente: den Fluss, die Straße, die Bahnstrecke, alles streckt sich innerhalb des Tals. Dem folgt das Haus. Wir wollten es nicht querstellen.“ Der Grundriss mit seinen 127 Quadratmetern zum Wohnen und 125 zum Arbeiten ist denkbar einfach: Hinter dem Eingang, der auf der Rückseite des Hauses liegt, erschließen sich das Atelier und der Bereich zum Wohnen, Kochen und Essen samt angrenzendem Schlafzimmer. Vom Essplatz aus gehen große Fenster nach Süden, darüber führt nach Art einer Galerie ein Erschließungssteg zu einem kleinen, offenen Büro, von wo aus Leo Schötz Ausblick auf sein Atelier hat. Überall bleibt die Konstruktion gut ablesbar. Das Dach ruht auf Wänden aus Betonfertigteilen, im First erkennt man einen lang gestreckten Stahlträger. Alle Materialien im Haus sind so pur wie möglich: Der Beton ist nicht angestrichen, der Stahl nicht lackiert, unterm Dach erkennt man grobe Spanplatten. Das Parkett im Wohnbereich schließlich besteht aus Eiche, deren Risse mit Kunstharz expressiv verfugt sind. Im Atelier liegt Estrichboden.

Auch über das Mobiliar hat sich Leo Schötz Gedanken gemacht. „Es ist interessant, wenn das alles nicht so geschmiegelt ist“, sagt er, wie etwa die zusammengesuchten Stühle. Am Ende wurde das von den Nachbarn „Blechhaus“ getaufte Gebäude ein Gesamtkunstwerk mit hoher Lebensqualität. Das Bayerische Fernsehen hat gleich zwei Filme darüber gedreht. Und unter den Anwohnern besiegte die Neugierde das Granteln im Vorübergehen: An einem Tag der offenen Architektur kamen nicht weniger als 300 Besucher. —

